

THAT GIRL



ein Film von

Cornelia Gantner

CG Productions GmbH

Lucky Film GmbH

www.thatgirl.ch

info@cgproductions.ch

INHALTSVERZEICHNIS

WARUM "THAT GIRL"?	3
KURZINHALT	4
LANGINHALT	5
INTERVIEW MIT DER REGISSEURIN	7
CORNELIA GANTNER	13
GLADYS SHONGA	15
THOMAS FURRER	17
TECHNISCHE & PRODUKTIONELLE ANGABEN	19
PROTAGONISTEN UND CREW	20

WARUM “THAT GIRL”?

Selbstbewusst und hartnäckig strebt Gladys ein selbstbestimmtes Leben als Frau in Afrika an. Welchen Preis ist sie bereit, zu zahlen für die Verwirklichung ihrer Vision? Diese Frage stellt sich auch dem Zuschauer spätestens dann, wenn er sich in der Beziehungsdynamik zwischen Gladys und ihrem Schweizer Ehemann wiedererkennt.

Jeden Tag werden weltweit 37'000 Mädchen unter 18 Jahren verheiratet, machen oft keinen Schulabschluss und bleiben ihr ganzes Leben lang abhängig von ihrem Mann. THAT GIRL ist die wahre Geschichte einer sambischen Frau, die mit Traditionen und Erwartungen gebrochen hat, um ein eigenständiges Leben zu führen. Jetzt kämpft sie für eine bessere Zukunft für andere Teenager im ländlichen Sambia. Aber was als Romanze mit dem Schweizer Thomas und mit vielen kühnen Plänen für die Entwicklung einer abgelegenen Region in Sambia beginnt, wird zu einer holprigen Reise: Wird es Gladys gelingen, Familie, Arbeit und Beziehung unter einen Hut zu bringen? Und um welchen Preis?



KURZINHALT

Wer träumt nicht davon, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und nebenbei noch die Welt zu verändern? Die junge Sambierin Gladys packt die Chance: Zusammen mit ihrem Schweizer Ehemann Thomas folgt sie dem Ruf eines lokalen Stammesfürsten, im Rahmen eines Entwicklungshilfeprojekts im abgelegenen Dorf Chewe eine Rinderfarm aufzubauen und die Infrastruktur zu verbessern.

Die jungen Mädchen von Chewe erinnern Gladys an ihre eigene Geschichte: Sie beschliesst, sich für bessere Ausbildung und medizinische Versorgung im Dorf einzusetzen. Die Mädchen – und Buben – von Chewe sollen damit bessere Chancen und Möglichkeit haben, ihr Leben selber in die Hand zu nehmen, als dies Gladys hatte.

Doch ihre romantischen Vorstellungen von der idyllischen Zweisamkeit mit Thomas und einem besseren Leben für die Menschen von Chewe landen bald auf dem harten Boden der Realität: Die Hürden scheinen unüberwindbar, das Paar riskiert, alles zu verlieren.

Wird es Gladys gelingen, Familie, Arbeit und Beziehung unter einen Hut zu bringen? Und welchen Preis sind Gladys und Thomas bereit, für die Verwirklichung ihrer Träume zu bezahlen?

Die Geschichte von Gladys ermutigt alle Frauen - sei dies in Sambia oder in Zürich –, ihre Träume zu leben und die Frauen zu sein, die sie immer sein wollten.



LANGINHALT

*«When I was 16, I couldn't go to school because there was no money. So I left home and went to look for a job in the city. My mom was really angry. She said: 'No girl at your age goes to the city to look for a job'. But I said to her: 'I'm going to be **that girl!**'»*

Die Sambierin Gladys, der Teenager von damals, begegnet uns im Film als junge Frau, die nach wie vor fest entschlossen ist, ihren eigenen Weg durchs Leben zu gehen. Nicht aus Rebellion gegen die Eltern, nicht aus einer Opferhaltung heraus, sondern weil sie sich für nichts und niemanden verbiegen möchte. Das Recht auf Selbstbestimmung ist ihr heilig, und sie vertraut darauf, dass sie selber am besten weiss, welcher Lebensentwurf für sie der richtige ist. Die erste grosse Hürde hatte sie als 16-Jährige genommen, als sie sich erfolgreich weigerte, verheiratet zu werden. Ein Schicksal, welches weltweit rund 37'000 Mädchen ereilt – und zwar täglich!

Trotzdem bleibt sie offen für unerwartete Wendungen in ihrem Leben: Sie verliebt sich in den Schweizer Umweltingenieur Thomas, der seine Eltern in Sambia besucht. Bald schmieden die beiden einen gemeinsamen Plan für Entwicklungsarbeit im abgelegenen Norden Sambias: Dort hat ein lokaler Stammefürst um Unterstützung gebeten. Gladys und Thomas planen, eine Farm und eine Schule zu bauen. In Chewe, mehr als tausend Kilometer von der Hauptstadt Lusaka entfernt, findet Gladys ihre Bestimmung. Die Mädchen von Chewe erinnern Gladys an ihre eigene Geschichte: Sie will darum, dass die Kinder aus dem Dorf bessere Chancen auf eine Ausbildung und somit die Möglichkeit erhalten, ihr Leben selber in die Hand zu nehmen.

“This was my chance and that of Thomas to do something big together in Chewe. And it felt good to feel like you're going to bring change to the people which are living in that remote area.”

Hier setzt der Film ein: Mit einem Ausblick auf ein Leben in der Abgeschiedenheit, welchem Gladys voller Abenteuerlust entgegenschaut, ganz auf die Liebe zu Thomas vertrauend. Doch ihre romantischen Vorstellungen landen bald auf dem harten Boden der Realität: Die

mässige Begeisterungsfähigkeit der Dorfbewohner, die Farm und Schule mitaufzubauen, notorisch komplizierte Behörden, aber auch die Einsamkeit bringen sie an ihre persönlichen Grenzen. Als Frau eines Weissen mit Geld aus der Schweiz hat sie zwar die Mittel, für das Dorf Gutes zu tun. Gleichzeitig aber macht sie dies zur Aussenseiterin.

«Whoever comes as a friend is not really a friend but someone who wants a little bit of something from me.»

Die Lage spitzt sich immer mehr zu, als die Beziehung zwischen den beiden von einer Kraftquelle zum Stressfaktor wird: Während Thomas in der Rolle des Pioniers aufgeht und geduldig voranschreitet, hinterlassen die vielen Rückschläge bei Gladys immer mehr Spuren. Für die junge Frau stellt sich verstärkt die Frage, welchen Preis sie zu zahlen bereit ist für ihre Vision von einer besseren Welt. Dies muss sich auch Thomas fragen, als sich abzeichnet, dass Gladys dem Leben in Chewe den Rücken kehren könnte. Die intensiven Gespräche vor laufender Kamera über einen gemeinsamen Nenner für die jeweils individuelle Selbstverwirklichung sind schonungslos ehrlich.

Aber am Ende siegt die Liebe.

“I love you. I can come to Chewe with you, I can go anywhere with you - but not if I’m supposed to be in the kitchen.”

Gladys und Thomas raufen sich zusammen - für ihre Beziehung und für die Menschen von Chewe, für welche das Paar zum Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft geworden ist. Tatsächlich gelingt es den beiden, den Stein ins Rollen zu bringen. Denn sie geben nicht so schnell auf, und Gladys hat über die Zeit gelernt, dass der Weg zum Fortschritt in Chewe über die Herzen der Menschen führt.

“The truth is, I had underestimated how much it would take to bring progress to Chewe. First, I had to build trust with the people, only then would they accept and support me.”

INTERVIEW MIT DER REGISSEURIN

von Christine Maier, Journalistin

«That Girl» ist ein berührender Dokumentarfilm über eine junge, starke Afrikanerin, die zusammen mit ihrem Schweizer Ehemann eine Farm und eine Schule bauen möchte. Cornelia Gantners Erstlingswerk begleitet das Paar während fünf Jahren bei ihrem hürdenreichen Engagement im abgelegenen Norden Sambias. Dabei zeigt der Film schonungslos auf, wie mühselig Entwicklungsarbeit sein kann. Und warum es sich dennoch lohnt, dran zu bleiben – an schwierigen Projekten und auch in der Liebe. [«That Girl» hat im Herbst 2020 am Zurich Film Festival Premiere gefeiert, das Interview wurde davor geführt].

Christine Maier: «Kein Mädchen geht in die Stadt, um sich ihr Schulgeld selber zu verdienen», sagte Gladys' Mutter einst zu ihrer Tochter. Gladys erwiderte trotzig: «Dann werde ich eben dieses Mädchen sein - I'm going to be that girl!» Frau Gantner, mit dieser Erinnerung der jungen Sambierin Gladys beginnt Ihr Erstlingswerk «That Girl». Wie ist es dazu gekommen?

Cornelia Gantner: Mit unserer Stiftung «Second Mile» sind mein Mann und ich seit über 20 Jahren in der humanitären Hilfe tätig. Unter anderem unterstützen wir die grossartige Arbeit des Schweizer Ärztepaares Matthias und Kathrin Furrer, die in Afrika Spitäler bauen und medizinisches Personal ausbilden. Als ihr Sohn Thomas Pläne schmiedete, dem Hilferuf eines lokalen Stammesfürsten zu folgen und zusammen mit seiner Frau Gladys im Norden von Sambia eine Farm aufzubauen, war ich begeistert.

Weshalb?

Als Stiftungsratspräsidentin von «Second Mile» und ausgebildeter Journalistin war es mir ein Bedürfnis, einmal ein Entwicklungshilfe-Projekt von A bis Z zu begleiten. Aufzuzeigen, wie hoch die Hürden sein können, wie gross das Frustrationspotential, aber auch das Glück ist, wenn – wie im Fall von Gladys und Thomas – die Farm nach Jahren endlich steht, die Schule gebaut ist. Darüber hinaus ist es aber auch ein Film über eine grosse Liebe geworden...

... die offenbar, wie viele Liebesgeschichten, sehr romantisch begonnen hatte, sich dann aber bald einmal harten Realitäten stellen musste. Hier steigt Ihr Film ein.

Stimmt. Man muss sich vorstellen, beide haben für ihren gemeinsamen Weg ihre Träume über den Haufen geworfen. Thomas hatte sich nach seiner Kindheit in Kamerun ein Leben als Umweltingenieur in der Schweiz aufgebaut. Gladys wollte unbedingt in der Stadt leben, als Lehrerin arbeiten und finanziell unabhängig sein. Und dann fanden sich die beiden im abgelegenen Norden Sambias wieder, in Chewe, einem kleinen, kargen Dorf, in dem es wirklich gar nichts gibt, auch keine Ablenkung, keine Möglichkeit, mal auf Distanz zu gehen.

Wovon leben die Menschen in Chewe?

Sie sind arm, leben von dem, was sie anpflanzen und ernten. Der Fussmarsch ins 20 km entfernte Städtchen ist beschwerlich, die wacklige Brücke über den Fluss wird regelmässig weggespült. Um Lebensmittel zu kaufen, waren Thomas und Gladys anfänglich acht Stunden mit dem Auto auf holperigen Pisten unterwegs. Gladys hat diese Abgeschlossenheit mehr gestresst als Thomas.

Wie hat sich das ausgewirkt?

Nach der Geburt ihrer Tochter Zoé wollte Gladys nicht mehr auf die Farm zurückkehren, ins unfertige Häuschen mit Dreckboden und ohne warmes Wasser. Sie sah auch nicht, wie sie Kind und Arbeit unter einen Hut bringen sollte. Gladys hatte ja damit begonnen, eine Sekundarschule im Dorf zu bauen, ihr eigenes, ambitioniertes Projekt. Gladys und Thomas führten intensive, auch schwierige Diskussionen, Auseinandersetzungen, die Paare auch hierzulande wohl bestens kennen. Wir waren mit der Kamera dabei, konnten das Ringen um diese Ehe und Liebe mitverfolgen.

Was geschah dann?

Gladys entschloss sich, doch zurückzukehren, krepelte die Ärmel hoch, organisierte sich, konzentrierte sich auf ihr Ziel: Die Jugendlichen von Chewe sollten es besser haben als sie selber, die für ihre Ausbildung hart hatte kämpfen müssen. Nach jahrelangen Mühen, Zeiten von Hoffnungslosigkeit, einem Kampf gegen Korruption und unzuverlässige Behörden steht die Schule nun tatsächlich im Nirgendwo von Chewe. Und

Gladys wurde zum ultimativen Rollenmodell für die Teenager im Dorf. Eine offline/real-life «Influencerin» erster Güte! Das habe ich filmisch begleitet.

Liegt deshalb der Fokus im Film auf der jungen Frau?

Ja, tatsächlich. Das hat sich im Laufe der fünfjährigen Dreharbeiten so herauskristallisiert. Diese Frau, die sich nicht unterkriegen lässt, die immer wieder aufsteht, für ihre Träume kämpft, der keine Hürde zu hoch ist, und der egal ist, was andere von ihr denken. Die aber auch keine «perfekte» Heldin ist, sondern sehr menschlich auch ihre Schwächen zeigt. Gladys hat mich fasziniert und berührt.

Weil auch Sie «That Girl» sind?

(lacht) Sagen wir es so, ein bisschen davon steckt sicher auch in mir.

Könnte das damit zu tun haben, dass Sie als Tochter eines indischen Vaters und einer Schweizer Mutter aufgewachsen sind?

Das könnte sein. Ich war in den 70er Jahren in einer Aargauer Gemeinde das einzige Kind mit einem dunkleren Teint.

Wie hat Sie das geprägt?

Ich war nicht von Rassismus betroffen, wenn Sie das meinen. Aber: Ich habe nie ganz dazugehört, ich war immer irgendwie anders. Wohl deshalb habe ich gelernt, meinen eigenen Weg zu gehen, nicht zu sehr darauf zu achten, was andere von mir denken.

Ist «That Girl» demzufolge ein Frauenfilm?

Nein, im Gegenteil: Diejenigen Männer, die den Film schon gesehen haben, fühlen sich ebenfalls sehr angesprochen, sind emotional berührt. Sie identifizieren sich mit Thomas, der im Clinch steht zwischen der Leidenschaft für seine Arbeit und seiner Rolle als Vater und Ehemann. Das kennen viele Männer. Die Beziehungsdynamik, die ich im sambischen Busch beobachtet habe, ist identisch mit dem, was Paare in der Schweiz erleben! Und zeigt, dass wir Menschen tief drin alle die gleichen Herausforderungen haben, ob in Sambia oder in Zürich

Wie muss man sich die Dreharbeiten in Sambia vorstellen?

Während der ersten paar Jahre haben mein Kameramann und ich in Zelten campiert, es gab kein fließendes Wasser, wir waren stundenlang

unter der sengenden Sonne Afrikas unterwegs. Das war anstrengend und abenteuerlich. Aber wir wurden reich entschädigt durch die Schönheit dieses Landes, die Offenheit und Freundlichkeit der Menschen vor Ort und die Freundschaft mit Gladys und Thomas. Es war eine wunderbare Zeit.

Welche Rollen haben sie neben der als Produzentin des Films noch inne?

Ich bin Regisseurin, Drehbuchautorin, war die ganze Zeit im Schnitt dabei. Vor Ort war ich jeweils noch Mädchen für alles (lacht).

Wie sieht das Budget von «That Girl» aus? Sie haben fünf Jahre lang immer wieder in Sambia gedreht, über 130 Stunden Material nach Hause gebracht. Davon könnten andere Filmemacher nur träumen...

Ich weiss, ich bin in einer privilegierten Situation, da ich diesen Dokumentarfilm privat produzieren konnte. Privat heisst aber auch, dass ich keine detaillierten Fragen zu Budget und Finanzierung beantworten möchte. Nur soviel: dank kleinstmöglichem Team vor Ort mit qualifizierten lokalen Helfern und Filmern, strenger Kostenkontrolle und viel Eigeneinsatz über die Jahre konnte ich die gesamte Produktion im 6-stelligen Bereich abschliessen.

Dann sprechen wir doch über Entwicklungshilfe in Afrika. Sie zeichnen mit ihrem Film ein schonungsloses Bild: Das Engagement von Menschen, die sich engagieren, wird ausgebremst, durch Korruption verunmöglicht, torpediert. Viele Projekte sind nicht nachhaltig.

Zum Teil stimmt das leider. Selbst Gladys als Einheimische und Thomas mit seiner grossen Erfahrung der lokalen Verhältnisse liefen mehrmals Gefahr zu scheitern. Dies, obwohl sie eng mit den Menschen zusammenarbeiteten, sich für Dinge engagierten, welche die Bevölkerung ausdrücklich wollte und offensichtlich brauchte. Es dauerte Jahre, bis die Farm stand, Lehrer in der Schule unterrichteten. Es war wirklich manchmal fast zum Verzweifeln. Und noch ist nicht alles so, wie die beiden es geplant hatten.

Die Frage stellt sich, ob Entwicklungshilfe generell Sinn macht. In den letzten 50 Jahren haben westliche Länder über 1000 Milliarden

US-Dollar an afrikanische Regierungen bezahlt. Geblieben ist davon praktisch nichts.

Ich lehne mich bei dieser Frage gerne an die Autorin Dambisa Moyo an. In Sambia geboren, in Harvard studiert, gehört sie heute weltweit zu den gefragtesten Ökonomen. Sie hat das kontrovers diskutierte Buch «Dead Aid» geschrieben, das ich nur empfehlen kann. Moyo erklärt dort faktenbasiert, warum Entwicklungshilfe, mit Betonung auf «Hilfe», kontraproduktiv ist: Weil sie Abhängigkeiten schafft, die afrikanischen Staaten aus der Pflicht nimmt und Korruption fördert. Es ist ja viel einfacher, Geld auszugeben, welches man einfach so bekommt, als es selber zu erwirtschaften. Moyo zeigt schlüssig auf, wie Afrika es aus eigener Kraft schaffen kann.

Was ist der Lösungsansatz?

Ich erläutere es Ihnen gerne am Beispiel von «Second Mile». Wir geben nicht einfach Geld, sondern schieben ein Projekt an, wie zum Beispiel die Farm, die Schule in Chewe. Die Bevölkerung wird von Anfang an motiviert, sich zu engagieren, mitzuarbeiten, das Projekt mitzutragen. Wir bieten Hilfe zur Selbsthilfe und gestalten Projekte so, dass die Bevölkerung starke Anreize hat, diese mitzutragen. Die Familie Furrer arbeitet konsequent so. Die Regierung, lokale Behörden und die Bevölkerung werden in die Entwicklungsarbeit mit einbezogen, damit sich Furrers möglichst bald wieder zurückziehen können – um sich einem neuen Projekt zuzuwenden.

Die Menschen in Chewe zeigen sich nicht sonderlich begeistert darüber, dass sie mitarbeiten sollen - zum Beispiel, wenn es darum geht, die von Thomas gebaute, lebensnotwendige Brücke instand zu halten. Auch wenn Thomas ihnen das geduldig ans Herz zu legen versucht.

Ja, das ist in der Tat für uns sehr schwer zu verstehen und kann sehr frustrierend für alle Beteiligten sein.

Wie erklären Sie sich das?

Schauen Sie, die Menschen in der Region leben seit jeher von der Hand in den Mund. Pläne für die Zukunft zu schmieden, macht wenig Sinn. Erstens, weil man dafür praktisch keine Optionen hat, zweitens, weil morgen schon alles anders sein kann. Eine simple Erkrankung oder ein

Schlangenbiss kann den Tod bedeuten. Eine schlechte Ernte führt zu Hunger.

Haben Sie mit den Menschen in Chewe darüber gesprochen, was Sie erwarten?

Selbstverständlich. Dabei habe ich erkannt, dass sie sehr wohl eine Vision von einem besseren Leben haben. Aber die mentale Kraft und Geduld aufzubringen, um die unzähligen kleinen Schritte bis zum Ziel gehen, ist schwierig. Wir von «Second Mile» und auch die Familie Furrer pochen dennoch auf Eigenleistung. Und es hat funktioniert: Die Farm steht, die Schule auch.

Nun wird Ihr Film an einem grossen Filmfestival uraufgeführt. Was bedeutet Ihnen das?

Ich fühle mich sehr geehrt und freue mich riesig! Und ich hoffe natürlich, dass daraus viele wertvolle Diskussionen entstehen. Darüber, dass man – wenn es die Situation erlaubt –, seinen Träumen folgen sollte. Dass man wieder aufsteht, wenn man mal hinfällt. Und dass es überall «That Girls» braucht und gibt, die den Mut haben, aus Konventionen und Traditionen ausbrechen, um ihren eigenen Weg zu gehen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Sie möchten diese Frauen künftig verstärkt unterstützen.

Ja, dafür habe ich im September 2020 zusätzlich zu «Second Mile» eine neue auf Frauen fokussierte Stiftung gegründet, die «Be That Girl Foundation». Sie soll den Film überdauern und mit viel Gutes bewirken im Leben von Frauen, ihren Familien und ihrem gesamten Umfeld. Begleitet von einem internationalen Stiftungsrat und in Zusammenarbeit mit ausgewählten Partnern setzt die Stiftung innovative Programme um, welche junge Frauen in ihrem Streben nach einem selbstbestimmten Leben unterstützen. Das ist meine Vision.

*Mehr Informationen unter www.bethatgirl.org,
<http://www.instagram.com/bethatgirlfoundation/>
und <https://roargirl.bethatgirl.org/home/de/roargirl>*



CORNELIA GANTNER

Regisseurin und Produzentin



Cornelia Gantner wurde 1972 in der Schweiz geboren und studierte in den USA Journalismus. Seit 1999 unterstützt sie gemeinsam mit ihrem Ehemann im Rahmen der eigenen Stiftung «Second Mile» humanitäre Arbeit im Bereich Bildung und Gesundheit. Ihr Regie-Debüt «That Girl» vereint ihr langjähriges humanitäres Engagement mit ihrer Leidenschaft für Journalismus und Dokumentarfilm. Dafür hat sie ihre eigene Produktionsfirma CG Productions GmbH gegründet. Ermutigt durch das Feedback von Publikum und Presse zur Erstaufführung am Zürich Film Festival, hat Cornelia Gantner im September 2020 die «Be That Girl Foundation» gegründet. Begleitet von einem internationalen Stiftungsrat und in Zusammenarbeit mit ausgewählten Partnern setzt die Stiftung innovative Programme um, welche junge Frauen in ihrem Streben nach einem selbstbestimmten Leben unterstützen.

GLADYS SHONGA

«that girl»



Gladys wurde 1990 in Lusaka, Sambia, geboren. An ihre Kindheit und Jugend hat sie folgende Erinnerungen:

«Als ich in der 3. Klasse war, zogen wir weit weg von Lusaka aufs Land, weil sich meine Eltern das Leben in der Stadt nicht mehr leisten konnten. Beide waren Lehrer von Beruf, mein Vater bereits pensioniert. Das Dorf, in welchem ich wohnte und zur Schule ging, war eines dieser unzähligen Strassendörfer in Sambia: zwei, drei kleine Geschäfte entlang der Strasse, Strohütten und Felder weiter herum verstreut im Busch.

Ich erinnere mich daran, dass ich immer Hunger hatte. Zum Frühstück kratzte ich kleine Resten Maisbrei vom Vorabend aus dem Kochtopf neben dem Feuer. Mittagessen gab es keines. Ich hoffte oft, dass der Tag rasch vorbei geht, weil es am Abend eine Mahlzeit gab. Diese bestand aus Maisbrei und zur Regenzeit Gemüse aus dem Garten. Für Speiseöl

reichte das Geld meist nicht, ab und zu kamen kleine, getrocknete Fische auf den Teller.

Meine älteren Schwestern haben die Schule abgeschlossen und einen Beruf erlernt. Meine Brüder sowieso. Für mich, das jüngste Mädchen, konnten meine Eltern das Schulgeld nicht mehr aufbringen. Hätte es eine Sekundarschule im Dorf gegeben, wäre das kein Problem gewesen. Aber wohnen, essen und Schule irgendwo weit weg sprengte das Budget meiner Eltern.

Ich war jetzt 16 Jahre alt und ich war verzweifelt. Auf keinen Fall wollte ich im Dorf bleiben und heiraten. Denn das war der Plan meiner Eltern. Also lief ich von daheim weg, um in der Stadt zu arbeiten und mir mein Schulgeld selber zu verdienen. Nach einigen Monaten hatte meine grosse Schwester Mitleid. Sie nahm mich bei sich auf und sorgte dafür, dass ich die Schule beenden konnte.

Als ich schliesslich bereit war, aufs College zu gehen, erwartete meine Familie von mir, dass ich als Babysitterin und Haushaltshilfe zur Verfügung stand. Das belastete mich so, dass ich die Telefonanrufe meiner Geschwister zu ignorieren begann. So auch diejenigen von meiner Schwester Precious. Ich war nun 23 Jahre alt und bereit, meinen eigenen Weg zu gehen, mein eigenes Ding durchzuziehen. Doch Precious insistierte, dass sie mich als Unterstützung im Haushalt und mit den Kindern brauchte. Schliesslich gab ich nach und reiste ins Dorf, wo sie wohnte. Der Zufall wollte es, dass genau während dieser Wochen Thomas bei seinen Eltern zu Besuch war, welche in eben diesem Dorf arbeiteten. Jedes Mal, wenn ich Precious' Kinder zu Schule brachte, passte er mich ab und flirtete mit mir. Ich war jedoch fest entschlossen, nie zu heiraten, denn alle meine älteren Schwestern waren unglücklich verheiratet oder geschieden und nun alleinerziehende Mütter. Deshalb zeigte ich Thomas die kalte Schulter.

Nach einigen Wochen kehrte Thomas in die Schweiz zurück und ich rechnete nicht damit, diesen Mann je wieder zu sehen. Aber siehe da: er kehrte zurück, machte mir den Hof und gewann mein Herz. Bald begannen wir, unsere gemeinsame Zukunft zu planen. Ich spürte, dass Thomas

einfach ein zu guter Mann ist, als dass ich ihn abweisen könnte. Also habe ich meinen Entschluss, nie zu heiraten, über Bord geworfen.

Ich war schon immer fest entschlossen gewesen, für ein besseres Leben zu kämpfen. Ich war nie bereit, den Status quo so einfach hinzunehmen. Was ich aber jetzt erreicht habe, übersteigt meine kühnsten Träume, und ich danke Gott jeden Tag für die Segnungen in meinem Leben. Allerdings haben sich die meisten meiner Freunde von mir abgewendet, schauen auf mich herab, sagen mir, dass uns nichts mehr verbindet.»

(Aufgezeichnet von Cornelia Gantner im Februar 2019)



THOMAS FURRER

Umweltingenieur, Unternehmer, Bauer

Thomas wurde 1980 in der Schweiz geboren. Als er fünf Jahre alt war, nahmen seine Eltern, beide Ärzte, einen Auftrag für Entwicklungsarbeit im ländlichen Kamerun an. Dort besuchte Thomas die lokale Primarschule. Er erinnert sich noch gut daran, wie viele Kinder sich in einem Raum an

die wenigen Schulbänken gedrängt haben und wie oft die Lehrperson abwesend war. Spannend fand er, wenn am Nachmittag der Unterricht ausfiel und die Kinder stattdessen am Fluss Sand schaufelten. Diesen verkaufte der Lehrer dann zur Aufstockung seines Gehalts. Die Freiheit, die er und seine Geschwister hatten, mit den Kindern aus dem Dorf durch die Natur zu streifen, empfindet er heute noch als grosses Privileg. «Ich bin ähnlich wie in Chewe im ländlichen Afrika aufgewachsen», sagt Thomas von sich.

Nach einigen Jahren in der Schweiz zog es die inzwischen 8-köpfige Familie Furrer wiederum nach Afrika, diesmal nach Simbabwe. Thomas besuchte dort von 1992 bis 1995 die internationale Schule in Harare. Nach der Matura und einer Schreinerlehre in der Schweiz studierte er Umweltingenieurwesen an der ZHAW in Wädenswil.

Die Liebe hat ihn schliesslich wieder nach Afrika gebracht: «Ich habe mir das eigentlich nicht ausgemalt, in Sambia zu heiraten und zu leben. Das hat sich erst so ergeben, als ich Gladys kennenlernte.»

Zur Liebe zu Gladys kam die Liebe zum Leben in Afrika, welche in seiner Kindheit begründet liegt. Diese einzigartige Kombination von Kompetenz, Durchhaltewillen, Kapital und der Freude am einfachen Leben scheint die ideale Voraussetzung zu sein für jemanden, der eine nachhaltig positive Veränderung bewirken möchte in der abgelegenen Gegend von Sambia, wo der lokale Chief die Familie Furrer um Unterstützung gebeten hatte.



TECHNISCHE & PRODUKTIONELLE ANGABEN

Drehformat	HD
Endformat	DCP
Ton	5.1 Surround Sound
Länge	88 Minuten
Sprache	Englisch, Bemba, Schweizerdeutsch
Untertitel	Englisch, Deutsch, Französisch
Drehzeit	November 2014 bis September 2019
Drehort	Sambia: Chewe, Kasama und Lusaka
Fertigstellung	Mai 2020
Produktionsfirmen	CG Productions GmbH, Oberägeri Lucky Film GmbH, Zürich
Copyright	© CG Productions GmbH 2020

PROTAGONISTEN UND CREW



Protagonisten

Gladys Shonga
Thomas Furrer-Shonga
Zoey Furrer-Shonga

Chief Chola Fimaka
Charles Mubanga
Margret Kaoma Mubanga
Olivia Ande
Grace Mulenga
Shadrick Ng'onga

The people of Chewe

Crew

Director, Writer
Director of Photography
Sound Operator

Cornelia Gantner
Laurent Stoop
Corsin Bader

On Site Prod. Assistant	Emmanuel M. Kaluba Emmanuel M. Kaluba Margareta Hofmann
Editor	Fabian Kaiser
Music Composer & Prod.	Michael Sauter
Producers	Cornelia Gantner Martin Schilt
Production Consultant	Kurt Schaad
Production Manager	Sandra Gisler
Logistics Manager	Nina Hodel
Sound Design & Sound Mix	Tom Wenger, Tonstudios Z
Visuals Designer	Don Zinzell
Digital Postprod. Manager	Nicole Allemann, Cinegrell
Colorist	Timo Inderfurth, Cinegrell
VFX Artist	Ursula Deiss, Cinegrell
Assistant Editor	Hae-Sup Sin
Bemba Translations	Lindsay Nkhata Pünchera
Transcriptions	Suzanne Landis Benjamin Cardullo Victor Ban
Subtitles	Cinetyt
Trailer Production	John Piedot, Silk Factory Martin Wrench, Silk Factory

2nd PRODUCTION UNIT

2 nd Unit Drone Pilot	Dominik Müller
2 nd Unit Cinematographer	Gabriela Betschart
2 nd Unit On-Site Assistant	Mwape Simunji